

2x jeden Tag

morgens und abends erscheint die „Berliner Volks-Zeitung“, sie ist dabei in der Lage, ihre Leser über alle Begebenheiten in der idyllischen Welt zu unterrichten. Neuington-tretende Abonnenten können die „Berliner Volks-Zeitung“ mit ihren Beiblättern: „Zünftiges Familienblatt“ und „Auktorisiertes Sonntagsblatt“ (lediglichzeitig)

für den Monat August

zum Preise von 80 Pf. schon jetzt beim Postamt bestellen. In Groß-Berlin abonniert man in der Expedition, Jerusalemstr. 46-49 oder bei unseren sämtlichen Filialen zum Preise von

75 Pfg. monatlich

bei täglich zweimaliger Zustellung frei ins Haus.

Mehr als 50 000 Abonnenten.

Das Geheimnis von Hildrop-Crescent.

Aus London wird geschrieben. Seit dem noch immer ungelösten Mord, den die Gattin des Generals Ward im Jahre von Sevenoaks zum Opfer fiel und seit dem Doppelmord der famosen, jetzt im Zuchthaus sitzenden Miss Violet Charlesworth, auf die damals noch ihrem mysteriösen Verführer ganz england Jagd machte, hat kein Verbrechen die Engländer so sehr beschäftigt, wie die Ermordung der Frau, die früher unter ihrem Künstlernamen Belle Elmore eine gefeierte Schönheit der englischen Varietébühne war. Über die Aufdeckung des Verbrechens und das Verbrechen ihres Gatten und mutmaßlichen Mörders, des amerikanischen Doktors Crispin, ist bereits kurz berichtet worden. Die Unternehmung durch die Detektive von Scotland Yard ist jetzt schon so weit gediehen, daß von der geheimnisvollen Affäre ein Bild entworfen werden kann.

Hildrop-Crescent ist, wie schon der Name sagt, eine samt anhängende Villenstraße in London, gelegen zwischen Dorset-Street und der Mittelallee neben der Arbeiterbevölkerung sein Heim aufgeschlagen hat. Im Hause Nummer 31, eines jener nicht gerade geschmackvollen, etwas schablonenhaft erbauten Eigenheime, wie sie in allen Londoner Vororten zu treffen sind, wohnte Dr. Gwyneth Crispin seit einer Reihe von Jahren. Er war aus dem Nord gekommen und hatte jeden Morgen wie ein richtiger Londoner Citymann mit der Untergrundbahn in seine Klinik in der New Oxford-Street, wo er unter etwas unglücklichen Anpreisungen als Augenarzt praktizierte. Ein kleiner fünfzigjähriger Mann, dessen Gesicht niemand vermag, der ihn einmal gesehen hatte. Hinter scharfen Brillengläsern funkelten lebendige, graue Augen. Aber dem kindlichen Mund hing ein bitterer, lang schmürzender, der in seltsamen Gegenständen zu dem fast kalten Schmelz der Amerikaner stand. Vor zwei Jahren heiratete er die Varietétänzerin Miss Cora, die in fast allen größeren Spezialitäten-theatern Englands und Amerikas als Belle Elmore Triumphe gefeiert hatte. Mrs. Crispin blieb sehr Verehrte. Um so verwunderlicher waren ihre Kolleginnen, als sie am 2. Februar dieses Jahres einen Brief von ihr empfingen, in dem Belle Elmore ihre bevor-

stehende Affäre nach Amerika und ihren Entschluß mitteilte, das Geheimnis eines Schachmeisters der Varietékünstlerinnengesellschaft niederzulegen. Auch die Sekretärin ihrer Gesellschaft empfing einen Brief ähnlichen Inhalts von Mrs. Crispin, und schon damals fiel es auf, daß beide Schreiben mit Belle Elmore unterzeichnet waren, während die angeblich nach Amerika reisende Künstlerin immer noch de quore mit einem schriftl. Briefe versehen waren, wie sich jetzt herausgestellt hat, von Dr. Crispin gefälscht. Sie bildeten das erste Glied in der Kette ihrer Vorbereitungen, die er mit größtem Raffinement traf, um das pöpstliche Verbrechen der bekannten Sängerin plausibel zu machen. Am Abend des 1. Februar, also am Tage vorher, hatten der Amerikaner und seine Gattin in ihrem Hause in Hildrop-Crescent noch einige Freunde bewirtet, die erst um Mitternacht Abschied nahmen. Am 2. Februar schon muß nach allem, was bisher ermittelt wurde, Mrs. Crispin nicht mehr unter den Lebenden gewirkt haben. Anfang April ließ Dr. Crispin in dem Stadthaus für Varietékünstler „Gra“ die nötig erscheinen, daß Belle Elmore in einem kalifornischen Badeort plötzlich gestorben und dort ihrem Wunsch gemäß durch Feuer befristet worden sei. Die Kolleginnen der angeblich in Kalifornien verstorbenen Sängerin fanden dieser Todesnachricht etwas merkwürdig gegenüber, und sie beschlossen im Juni der Sache und den Grund zu gehen. Eine von ihnen kannte zufälligerweise einen höheren Arztnachbesorger von Scotland Yard, der auf ihren Wunsch die Untersuchung in die Hand nahm. Er sandte einen Inspektor zu Dr. Crispin, der dem Beamten mit vieler Geschwätzigkeit die plausible Erklärung für das Verbrechen seiner Frau gab. Er gelang ein, daß seine Frau in Wahrheit gar nicht gestorben sei, sondern daß die Todesnachricht erfunden habe, um die Entlastung zu verschaffen, daß Belle Elmore im März durchgegangen sei. Nach mehreren Tagen trugen dem Detektivinspektor doch Bedenken auf, und er begab sich zum zweitenmal nach Hildrop-Crescent 39. Der Amerikaner, der vielleicht inzwischen Verdacht geschöpft hatte, war verschwunden; das Haus war leer. Dessen Umstand war die Entdeckung des Mordes an Mrs. Crispin zu veranlassen. Der Kommissar des Detektivs wurde reger, und sein kriminalistischer Spürsinn veranlaßte ihn, sofort die Belle Elmore Dr. Crispins Nachbarn zu veranlassen. Im Keller der Villa stieg man unter einer Ziegelnarke auf die zerfallenen, bereits in Verwesung übergegangenem Leichenteile einer Frau.

Dr. Crispin war nicht allein entkommen. Seit dem Tage, da seine Gattin plötzlich verschwand, lebte in seinem Hause die 27 Jahre alte hübsche Stenotypistin Miss Rebecca Stone, die Tochter sein Freundes, Komposers, veranlaßte ihn, sofort die Belle Elmore in eine Kasse und im April erhielten ihre Eltern von ihr die Nachricht, daß sie sich mit Dr. Crispin verheiratet habe. Auch sie ist verschwunden. Der amerikanische Arzt hatte auf dem letzten Schicksal seines Schwebendes den Betrag von 680 Mark bei der Charing Cross-Bank angeheben und die Juwelen Belle Elmores im Werte von 4000 Mark mitgenommen. Miss Rebe Stone, die junge Stenotypistin, wird als ein launisch solches Mädchen gezeichnet, von der auch die Polizei nicht glaubt, daß sie am das Verbrechen des Dr. Crispin gewirkt hat, sondern nur dem Manne gefolgt ist, weil sie ganz unter seinem Einfluß stand. Die englischen Blätter haben die Photographien des verschwundenen Arztes und der Miss Rebe Stone veröffentlicht, und in allen Städten entfaltete sich nach dem am 9. Juli erfolgten Verschwinden des kleinen Amerikaners eine fieberhafte Jagd auf den Mörder Belle Elmore. Die Befragung eines Kleiderhändlers in der Oxford-Street und andere Zeichen deuten darauf hin, daß Dr. Crispin seine Begleiterin als Annonciateurin und sich selbst durch Wählereien seines Schürzenbretts und das Tragen einer Perücke ein veränderliches Aussehen gegeben hat. Scotland Yard hat die amtliche Bekanntmachung und den Schriftwechsel aller Polizeibehörden des Kontinents übertrifft und auch der Berliner Kriminalpolizei das Gesuch ausgesprochen, auf Dr. Crispin und Miss Rebe Stone zu forschen. Die Londoner Polizei neigt gleichwohl zu der Annahme, daß der gefaschte Mörder sich noch in England, vielleicht sogar in London selbst, aufhält.

Stoppes aus Frankreich.

In Frankreich ziehen gegenwärtig die Zeitungen, allen voran der „Matin“, mit den Waffen des Spottes gegen die apfippen und „böbischen“ Auswüchse des bürokratischen Regiments zu Felde. Der französische nennt lächerliche, formlose und kleinlich-pedantische Verfügungen der Behörden „chinoiseries“ (Chinesereien); aus diesem

Grunde wird der Kreuzzug gegen die Bureaukraten unter dem Kriegsruf: „Nieder mit Frankreich Chinesen!“ gepredigt. Wie diese französischen Mandarinen von ihrer Amtsstube aus die Welt regieren, soll an einigen amüsanten Beispielen gezeigt werden. Ein Pensionsberechtigter erhebt alle drei Monate seine Pension und muß sich jedesmal von irgendeiner Behörde beschleunigen lassen, daß er immer noch am Leben ist. So weit wäre gegen die Sache nichts einzuwenden; das „Chinesische“ kommt aber noch. Wenn nämlich der Pensionsberechtigte am Schluß eines Quartals aus irgendeinem Grunde den ihm zustehenden Betrag nicht abgeholt hat, muß er, wenn er sich am Schluß des folgenden Quartals wieder einfindet, statt einer zwei Beschleunigungen vorlegen, eine, um zu beweisen, daß er in dem Angedachten, in welchem er sich einfindet, noch am Leben ist, und die andere, um darzutun, daß er auch drei Monate vorher am Leben war. Ein anderes Beispiel: Der habsbische Steuerernehmer legte das Zeitliche. Der Erbe ließ den Antrag auf Rückzahlung der 100 000 Francs, die der Verstorbene als Renteinnehmer eingezahlt hatte. Die obere Rechnungsammer aber läßt ihm die Antwort ausgehen: „Sehr schön. Aber Sie müssen erst eine von dem Verstorbenen (1) unterzeichnete Beschleunigung beibringen, aus welcher klar und deutlich ersichtlich ist, daß die Stadtverwaltung zwischen dem Tage seines wegen seines Todes erfolgten Austritts aus dem Dienste und der Ernennung seines Amtsnachfolgers seine neue Anteile aufgenommen hat.“ Wie sich der Erbe die Unterfertigung des Toten verschafft, ist durchaus seine Sache. Das Spitzentum greift mit seinen langen Fingern so weit um sich, daß auch die Schule schon von ihm ergriffen worden ist. In einer höheren Mädchenschule lautet jüngst ein Aufforderung: „Woran denkt wohl der Oberst auf der Place de la Concorde?“ Zum Schluß noch zwei originelle Paragrafen aus einem Gelehrtenentwurf, den der berühmte Arzt Senator Rannelongue eingebracht hat, um die französische Geburtssteuer zu heben: § 1. Die Staatsbeamten müssen mit 35 Jahren verheiratet und mit 28 Jahren Familienväter sein. Sind sie es nicht, so werden sie aus dem Staatsdienste entlassen. — § 2. Abgeordnete kann nur der sein, der Familienvater ist. Wenn der Oberst auf der Place de la Concorde denken kann, wird er sicher denken: Den Mann hat!

Eine Zeitung, die mehr weiß als alle andere. In den „Opelner Nachrichten“ vom letzten Sonntag (17. d. M.), lesen wir: „Der Denkbalken „Erbsöhn“ der Rheinischen Motorluftschiffgesellschaft, der, wie berichtet, bei seinen ersten Flugversuchen mehrfach havariert ist, ist jetzt in der Höhe von 1000 Metern in den nächsten Tagen ein Ausflieger erlangen wird. Das Luftschiff hat verschiedene Verbesserungen erfahren und liegt jetzt fahrbereit in der Halle.“

Schade, daß anderswo nichts davon bekannt geworden ist!

Die Niederheinische Luftschiffgesellschaft, über deren Gründung wir berichteten, wird vom preussischen Innenministerium mit einem namhaften Betrage unterstützt werden. Die Pläne der Gesellschaft gehen dahin, ein Freizeitsportflugzeug zu bauen, das sich zur Aufnahme und Beförderung von Streckenflugzeugen eignet. Die deutsche Heeresverwaltung stellt folgende Bedingungen: Leichte Manövrierbarkeit, Benutzbarkeit, große Beweglichkeit, um feindlichen Angriffen auszuweichen zu können, gefahrlose Verwendung des Flugplatzes, leichte Vertriebsbarkeit, eine wirtschaftliche Bauweise, die einen Betrieb von Sprengstoffschiffen, Der Typ des Luftschiffes erregt in Frankreich einiges Aufsehen. Das Gerücht ist aus Belgien, trotzdem ist es so eingerichtet, daß es in drei aktive Selbststeuerung verfahren kann.

Wann eine Rawine verfallt. Oberhalb Verona lag bei St. Maurice im Ranton Wäldchen eine Rawine über. Dabei wurde einer Meldung aus Verrn zufolge eine Mithide weggerissen und eine Rawine verfallt. Die Rawine ist bis jetzt noch nicht gefunden. Auch viel Vieh ist vernichtet worden.

Die glückbringende Madonna. In Venedig hatte anlässlich des Festtages der Madonna del Carmine das Volk drei auf die Madonna bezügliche Totennummern geliebt. Die Nummern waren wirklich heraus und die Totennummern wurden in Venedig geliebt. Die Rawine wurde durch die Wälder unter der Bevölkerung sehr groß, daß die Volkquartiere illuminiert wurden und Prozessionen jaulender Weiber durch die Gassen zogen. Die Olieren waren die ganze Nacht geöffnet und der Sturm auf die Totenbänke war so heftig, daß die Gewinne bisher nur zu einem kleinen Teile ausgehoben werden konnten. Die Gewandträger mußten den Andrang der Volksmenge regulieren.

Wie entsteht schlechte Luft?

Die Entziehung von schlechter Luft in geschlossenen Räumen, in denen viele Menschen verweilen, ist, galt bisher für ein noch ungelöstes Problem unserer Zeit, so weit vorgeschrittenen Wissenschaft der Hygiene. Ein wesentlicher Fortschritt in der Erkenntnis dieser Fragen ist aber nun durch die neuesten Forschungen eines französischen Gelehrten, des Herrn Dr. Genriot, erzielt worden, über die in der „Internationalen Wochenschrift für Hygiene, Kunst und Medizin“ berichtet wird. Lange Zeit hatte man für die Luftverschlechterung die von den Menschen ausgeatmete Kohlenäure verantwortlich gemacht. Die schädlichen Wirkungen der mit Ausatmungsprodukten überfüllten Luft geschlossener Räume wurden auf die Vermehrung derselben in dieser Luft enthaltenen Kohlenäurequantitäten zurückgeführt und außerdem auf die Verminderung des Sauerstoffgehaltes, da der Sauerstoff durch den zur Erhaltung des Lebens notwendigen Verbrennungsprozess in Kohlenäure verwandelt wird. Genannte Experimente ergaben aber, daß diese Voraussetzungen nicht zuträfen. Die in der Luft des betreffenden Raumes vorhandene Kohlenäure wurde durch Kaliumabsorber, frischer Sauerstoff in normalen Mengen hinzugefügt, und so ließen alle Bedingungen einer guten Luft geschaffen, ohne daß aber hierdurch die Luft des Raumes im geringsten verbessert worden wäre. Damit war der Beweis erbracht, daß die schädlichen Eigenschaften der schlechten Luft anderen Ursachen als dem Überfluß an Kohlenäure und der Verringerung des Sauerstoffes zuzuschreiben sind.

Es lag nahe, dabei an mikrobiologische Auswüchsen undbaner Natur zu denken, die von menschlichen Körper ausgehen. Diese Anschauung erhielt scheinbar ihre Bestätigung durch Versuche der Gelehrten Brown-Sequard und d'Arsonval, die den von den Lungen und der Haut ausgehenden Wasserdampf kondensierten und 12 bis 30 Centimeter hoch in der Luft des Raumes in den Wäldchen von Gelsen einbringen, die alle Resultate. So ließen alle tatsächlich der Kohlenäure durch die aus den Lungen kommende Luft giftige Produkte entstehen. Dagegen erhielt sich aber eine ganze Anzahl von Gelehrten, in jüngerer Zeit besonders nachdrücklich der bekannte Hygieniker Professor Hügge, die alle auch weiter an der Meinung festhielten, daß die Luft in geschlossenen, mit Menschen gefüllten Räume keine aus der Atmung hervorgegangenen schädlichen Stoffe enthalte, daß eine Zuführung von frischer Luft überflüssig, ja in bestimmten Fällen sogar schädlich sei. Hügge führte die unangenehmen Erfahrungen des Genannten von schlechter Luft einzig und allein der Feuchtigkeit und der Temperatur zu, aber nun endlich die Frage, warum Feuchtigkeit und Temperatur nur im geschlossenen Raum bei größerer Steigerung eine schädliche Wirkung hervorbringen, während in der freien Luft Hitze und großer Feuchtigkeitgehalt nicht

dieselben gefährlichen Folgen haben. Dr. Genriot suchte nun zunächst das Problem zu ergründen, ob nicht unter den Auscheidungsstoffen des Atmungsprozesses neben der Kohlenäure und dem Wasserdampf andere Stoffe vorhanden sind, von denen die toxische Wirkung herrühren konnte. Er leitete den Wasserdampf, der aus den Atemwegen ausströmt, in eine Kalklösung und erhielt so durch Kondensation eine Flüssigkeit, die einen leichten Berieselungsgeruch hat. Weitere Experimente ergaben, daß in dem durch die Atmung erzeugten Wasserdampf organische Substanzen enthalten sind, die sich bei der Einwirkung einer Temperatur von 36 Grad Celsius verdichten. So lag die Vermutung nahe, daß die Verschlechterung der eingeschlossenen Luft diesen Substanzen, jenen Ionen, die sich aus der Kondensation ergeben, zuzuschreiben ist.

Der weitere Gang von Genriots Untersuchungen führte nun dahin, die Bedingungen festzustellen, unter denen diese Substanzen die Verschlechterung der Luft hervorbringen können. Da die höchsten Ausatmungsprodukte im Wasser des von den Lungen ausgehenden Wasserdampfes enthalten sind, so verhalten sie sich in chemischer Beziehung wie dieser. Sind nun in einem geschlossenen Raum, in dem eine niedere Temperatur herrscht, viele Menschen versammelt, so erreicht der von den anwesenden Personen durch Atmung erzeugte Wasserdampf bald seinen Sättigungsgrad; es tritt eine Kondensation ein, ohne daß deshalb ein hoher Feuchtigkeitsgrad vorhanden sein müßte, die Zahl der sich an den Wänden des Raumes niederschlagenden Tropfen, die die organischen Bestandteile der Ausatmung mit sich führen, wird also immer größer, doch verändert sich die Luft in hygienischer Beziehung nicht, solange nur die Temperatur des Raumes dieselbe bleibt. Während die Kondensation also immer größer wird und der durch die Ausatmung erzeugte Wasserdampf immer reichlicher in Tropfen an den Wänden niederschlägt, behält die Luft einen unveränderten Gehalt von Wasserdampf bei, solange sich nur die Temperatur nicht ändert. Es kam aber von dem Momente der Kondensation an seine weitere Luftverschlechterung stattfinden, solange die Temperatur dieselbe bleibt. Da aber bei niedriger Temperatur die Kondensation nur mit geringen Mengen von Wasserdampf und toxischen Substanzen stattfindet, so kann die Verschlechterung der Luft niemals so groß werden, daß sie eine schädliche Wirkung hervorruft. Die Temperatur ist also der entscheidende Faktor für die Zunahme der Luftverschlechterung. Dr. Genriot hat nun gefunden, daß erst von 25 Grad Celsius ab die schädlichen Erscheinungen in merkenswerter Weise mit der Temperatur eintreten, und er hat deshalb die Temperatur die „kritische Temperatur eingeschlossener Luft“ genannt. Doch rufen allerdings die mit dem Wasserdampf an den Wänden niederschlagenden Substanzen, auch wenn die kritische Temperatur nicht überschritten wird, alle Gerüche hervor, die durch oftmaliges Waschen

der Wände betrieuen werden können. Die große praktische Bedeutung der Entdeckung von Genriot besteht jedoch darin, daß die Luft eines Raumes, der dem Aufenthalt vieler Menschen dient, neben der schon früher vorgenommenen Prüfung des Kohlenäuregehaltes auch mit einer Untersuchung der Wasserdampfmengen unterzogen werden muß, die in der Luft enthalten sind. Die Wichtigkeit der Luft ist auch in ihrer Schale an Wasserdampf und damit an in schädlichen Substanzen besteht. Genriot hat also eine praktische Methode gefunden, um die so gefährliche schlechte Luft zu beseitigen.

Helten des Durstes.

Es ist schier ungläublich, was manche Tiere, darunter auch große Vertreter der Säugetiere, an Entbehrungen von Speise und Trank zu leisten vermögen. Manche Geshöpfe haben diese Tugend freilich ein für allemal von der Mutter Natur erhalten. Ein besonders berühmtes Beispiel für Hungerkünstler des Tierreichs sind die Schlangen. Weit merkwürdiger noch ist aber wohl die Tatsache, daß Tiere von tierischen Art, die sonst an eine reichliche Versorgung mit Nahrung gewöhnt sind, in manchen Gebieten auch unter höchst dürftigen Umständen zu leben vermögen und sogar ihren ständigen Aufenthalt in solchen Gegenden nehmen. Der Afrika-reisende Stoddes berichtet über Nashörner im Somaliland, die lange Zeit ganz ohne Wasser auskommen, während man sich das Rhinoceros gewöhnlich in Sümpfen hausend vorstellt und diese Tiere auch in großen zoologischen Gärten gewöhnlich in einem Becken held, das mit einem künstlichen Wasserläufer versehen ist. Der Reisende hat in einigen Jahren der Sommerzeit im Kap Nashörner angetroffen, wo während der Trockenzeit aber eine weite Fläche hin nicht die geringste Wasseransammlung vorhanden ist. Die Tiere müßten wenigstens 50 Kilometer wandern, ehe sie zu einem Trümpf kämen, und nur selten machen sie diese weitaufliche Reise. Sie scheinen sich ganz daran gewöhnt zu haben, sich mit der Feuchtigkeit zu begnügen, die in den Wäldern einer dort vorkommenden Akazienpflanze aufgespeichert ist. Auch die Beisaantippe lebt in diesem Durstlande und macht es ähnlich wie die Nashörner. Für den Genuß der Aloe ist freilich für Genuß nicht abgesehen genug zu sein. Jedoch hat sie gelernt, in einer kleinen Art von Röhren ein gewisses Gefäß für Zimmetöl zu finden. Die Substantie dagegen stellt sich mit dem Rhinoceros in den Züß, der ihnen spärlich genug von der Aloe gedeckt wird. Man sieht daraus, daß die triviale Lebensart „der Mensch gewöhnt sich an alles“ in gewisser Hinsicht auch für die Tiere gilt und daß sogar ein Nashorn, das sonst am liebsten bis am Hals im Wasser liegt, Heldeleben im Ertragen von Durst vollbringt, in dem es mit dem in dieser Beziehung berühmten Ramei in Wettbewerb tritt.